

*Urban, Otto: Die tschechische Gesellschaft 1848–1918. 2 Bde.*

Böhlau, Wien-Köln-Weimar 1994, 1149 S. (Anton Gindely Reihe zur Geschichte der Donaumonarchie und Mitteleuropa 2).

Der schlichte Titel des vorliegenden Werkes erhebt einen hohen Anspruch, nämlich die Geschichte der erfolgreichsten Nationalbewegung eines Volkes der Habsburgermonarchie darzustellen, das in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf der Stufe eines unterentwickelten Bauern- und Kleinbürgertums stand, am Ende des Ersten Weltkrieges in einer unblutigen Revolution seine Selbstbestimmung und seinen Nationalstaat erhalten sollte. Der inzwischen unerwartet verstorbene tschechische Historiker Otto Urban veröffentlichte 1982 die tschechische Fassung noch unter den Bedingungen verordneter Geschichtsbetrachtung unter dem kommunistischen System, und er erhielt für diese Fassung 1990 den renommierten Anton Gindely-Preis der österreichischen Forschungsgemeinschaft. Der Name des Preises ist bereits ein Programm, denn der Sohn eines Magyaren und einer Tschechin schrieb deutsch und wußte sich „in die einzelnen Nationalitäten hineinzuleben, ohne von einer befangen zu sein“ (Einleitung von Stourzh, S. 11); so verkörperte er in seiner Person und seinen Werken die übernationale Tradition des alten Vielvölkerreiches in der Mitte Europas.

Das Werk wird vom Herausgeber der Reihe, Gerald Stourzh, als „historiographisches Ereignis von großer Bedeutung“ (S. 11) vorgestellt; dieser Würdigung folgt eine Danksagung des Verfassers und eine ausführliche Einleitung des Wiener Altmeisters

für die Geschichte des Endes der Donaumonarchie, Richard Georg Plaschka. Der zweite Band bietet zunächst die Daten zur österreichischen Geschichte der behandelten Zeit mit den Namenslisten der führenden österreichischen Amtsträger jener Jahre im Gesamtreich und in den Böhmisches Ländern; dann folgt eine umfangreiche Bibliographie von 54 Seiten, ein Personenregister und ein gedrängter Anmerkungsapparat (77 Seiten); dies alles hatte der tschechischen Fassung gefehlt. Den Abschluß des Werkes bildet die Laudatio zum Anlaß der Preisverleihung aus der Feder von Hans Lemberg. Mit diesen dürren Angaben ist über das opus magnum aber noch fast nichts gesagt.

Urban beginnt seine Darstellung mit dem Krisenjahr 1848, als die Tschechen durch ihren Vertreter und Historiker František Palacký einem internationalen Publikum überhaupt das erste Mal bekannt wurden, als der Slawenkongreß in Prag den ersten Höhepunkt der romantischen Bewegung der slawischen Wiedergeburt setzte und die Pfingstaktion des Fürsten Windischgraetz die aufkeimende tschechische Nationalbewegung mit Kanonendonner einschüchterte. Die folgenden 70 Jahre sind das Thema des Werkes, das allmähliche Reifen der tschechischen Nationalbewegung, der Streit in Wien um die Anerkennung der böhmischen Individualität und um die Gleichberechtigung der Tschechen, die Herausbildung einer modernen Gesellschaft und schließlich der Sieg der Nationalstaatsidee am Ende des Ersten Weltkrieges, der ein „maximalistisches Programm“ (Plaschka, S. 15) durchzusetzen erlaubte. Der Verfasser muß eine Überfülle von Fakten bewältigen, innenpolitische und gesamthistorische Zusammenhänge erläutern, die für seine ursprüngliche Leserschaft in der kommunistischen Tschechoslowakei unbekannt oder nur in verzerrter Form bekannt waren, und er muß die Lesebereitschaft wachhalten, um ein Werk von dieser Größenordnung zu durchmessen. Man kann dem Verfasser ohne weiteres bescheinigen, daß ihm dies hervorragend gelungen ist, auch wenn sich bei der Darstellung einiger weniger juristischer Debatten und Probleme Längen bemerkbar machen, die an ein „verfassungsgeschichtliches Lehrbuch über Österreich-Ungarn im 19. Jahrhundert“ (Lemberg, S. 1147) erinnern.

Urban gelingt es, die Darstellung der Fakten mit einer überzeugenden Bewertung zu verbinden; er läßt für die Knotenpunkte der Entwicklung bevorzugt Schlüsseldokumente sprechen, die er einfühlsam interpretiert. Die Schilderung von Personen, ihrer Eigenheiten und Karrieren lockern die Darstellung auf und erleichtern den Zugang zu Hintergründen. Die Hauptschauplätze der Handlung sind die Parlamente in Prag und besonders in Wien, in denen um die Liberalisierung des österreichischen Staates gerungen wurde; die Gleichberechtigung der Tschechen, der Kampf um das „Böhmische Staatsrecht“, letztlich der Streit zwischen nationalen deutschen und tschechischen Politikern als Machtkampf füllt viele Seiten, während die „Provinz“ in den übergeordneten Problemen stärker berücksichtigt wird. Hier sind dem Verfasser kleine Kabinettsstücke gelungen, wenn er in der chronologischen Schilderung innehält und die gesellschaftliche Veränderung betrachtet, etwa den „Alltag“ in Prag beschreibt (S. 192). Urban versteht die Politik als einen Prozeß, der sich im Parlament abspielt, in den Parteien und den sie tragenden Personen, in der Gesellschaft mit ihren aufsteigenden und absteigenden Gruppen, in der Entwicklung der Wirtschaft und (immer wieder stark betont) der Arbeiterschaft und ihrer politischen Organisation.

Besonders erwähnenswert ist die schriftstellerische Gestaltung der Kapitelanfänge und ihre Abschlüsse, die wie versetzte Steine ineinander greifen und den Leser in den nächsten Abschnitt geradezu hineinziehen. Die fremde Welt des österreichischen Parlamentarismus, mit den Privilegien des Adels und des Hofes, dem die politischen Kräfteverhältnisse verzerrenden Kuriensystem, dem Parteienstreit, in dem Obstruktion als probates Mittel der Politik galt, in dem Kompromisse entgegen aller Logik durch kleinliches Beharren auf Rechtsansprüchen zu Fall gebracht wurden, Karrieren durch das Wohlgefallen des Herrschers aufblühten oder scheiterten, – all dies wird in einer schier unendlichen Fülle plastisch dargeboten.

Die Arbeit des Übersetzers Henning Schlegel und seiner Helferinnen muß lobend erwähnt werden, auch wenn kleine Pannen unentdeckt blieben (das „Bürgertum“ wird wiederholt im relativen Anschluß mit „ihrem“ statt „seinem“ verbunden, z. B. S. 414, 430, 468, und manchmal vermißt man im Deutschen das Plusquamperfekt). Die helfende Hand bei Register und Datensammlung bleibt zwar unerwähnt, soll aber ebenfalls hervorgehoben werden.

Aus dem engagierten Text und aus den erwähnten Laudationes geht hervor, daß hier nicht ein Autor irgendeinen historischen Stoff vermitteln wollte, sondern daß er ein Stück seiner eigenen Geschichte und Identität beschreibt. Urban selbst kann als zweisprachiger Böhme (genauer: als Schlesier) für das stehen, was er als Resultat des beschriebenen Prozesses des Aufstiegs der tschechischen Gesellschaft behandelt hat: was der einen Seite seiner Familie, seinem Vater, als Erfolgsgeschichte dienen kann, mag dem Bruder seines Vaters als Niederlage gelten, denn er wurde am Ende des Zweiten Weltkrieges „als Deutscher“ von der Vertreibung erfaßt und aus der böhmischen Geschichte ausgewiesen. Der tschechischen Gesellschaft korrespondierte eben bis zum Zweiten Weltkrieg auch eine deutsche, die in diesem Werk zwar nur die Folie abgibt, auf die der Verfasser aber immer wieder hinweist. So bleibt bei der einfühlsamen Betrachtung des Gegenstandes die Einheit der Böhmisches Länder stets präsent, auch wenn der Titel die „tschechische Gesellschaft“ hervorhebt.